

# Illyrisches Blatt.

## ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 8.

Dinstag den 26. Jänner.

1847.

### Zwei Sylvesterabende.

Eine Spinnstuben-Geschichte von J. N. Springer.  
(Aus dem „Wanderer.“)

Es war an einem Sylvesterabend, an welchem gewöhnlich so mancher Erdensohn den Sorgenrest vom alten Jahre im Weinglase zu ersäufen gedenkt, da saßen in einer Dorfschenke drei reisende Gesellen beisammen. Der erste war ein wohlhabender Bräuersohn, ein Bursche, der trotz seines Goldes in der Tasche keinen Nar werth war. Der zweite, ein reisender Schulgehilfe, konnte ungeachtet seiner wohl zurückgelegten philosophischen Studien keinen andern Ausweg finden, als auf pädagogischem Wege zu verhungern. Der dritte war ein Müllergefell, ein breitschulteriger Junge, welcher so wenig Geld in der Tasche hatte, als der Pädagoge, dafür aber reichlich mit Dummheit gesegnet war.

Felix, der Bräuer, leerte schon das vierte Glas, während die andern kopfhängend an ihren Gläsern trommelten, an welchen sie von Zeit zu Zeit nur ein wenig nippten, um ihr vom Schicksale zugemessenes Seitel nicht zu bald zu erschöpfen. Felix lächelte spöttisch über die beiden Schlucker und kam endlich auf den Einfall, sich mit ihnen einen Spaß zu machen. Er forderte sie auf, durch das Loos zu entscheiden, wer von ihnen Dreien einen Krug Wein zahlen sollte, um dem alten Jahre ein gemüthliches Valet sagen zu können. Jakob, der dumme Müller, so wie Philipp, der arme Schullehrer, willigten nach kurzem Bedenken ein, denn jeder von diesen Beiden gab sogleich der süßen Hoffnung Raum, zechfrei zu einem guten Schlucke zu kommen. Felix nahm drei Strohhalme. Das eine Ende derselben ließ er aus der geschlossenen Hand hervorragen und streckte nun dieselbe Philippen entgegen, ihn aufmunternd, nur rasch sein Glück zu versuchen. Philipp langte mit zitternder Hand nach den Halmen. Er prüfte und betastete dieselben eine Weile mit bedenklicher Miene, endlich faßte er einen von den Halmen und — er hatte leider den kürzesten gezogen. Er lehnte sich halb in Verzweiflung auf seine Bank hin und schlug sich die Faust vor die Stirne. Felix aber wollte fast zerplätzen vor Gelächter über die trübseligen Gesichter des armen Pädagogen. Dem dummen Jakob, welcher anfänglich in das schadenfrohe Lachen mit einstimmt, wurde jedoch das Herz weich, als er seinen Hungergefährten betrachtete. Ja-

kob war dumm, aber ein guter Kerl; er erbot sich, die Hälfte der Zechen zu bezahlen. Diese gutherzige Proposition brachte Philipp allmählich wieder zur Reason. Bald stand jetzt der mit Nebensaft gefüllte Krug auf dem Tische, und man trank sich gegenseitig wacker zu. Philipp war jetzt gar seltsam begeistert. Der Wein ging schon zur Meige, da that er noch einen kräftigen Zug aus dem Kruge, indem er vorerst fast wie im prophetischen Tone ausrief: „Bruder Felix, auf Deine Gesundheit, aber heute über ein Jahr bezahlst Du die Zechen!“ — „Meinetwegen,“ lachte schon stark benebelt Felix, „es soll gelten, wenn mich bis dahin noch nicht der Teufel geholt!“ Eine Viertel Stunde nach diesem tollen Treiben schnarchten alle Dreie auf ihrem gemeinsamen Strohlager. Der erste Morgen des neuen Jahres that noch kaum einen Blick durch die eisgeblühten Fensterscheiben, da fuhren die drei Gesellen aus ihren Träumen empor, und bald wanderten sie, ein fröhliches Liedchen anstimmend, auf der Heerstraße weiter, bis sie zu einem kleinen Hügel kamen. Auf dieser beschneiten Anhöhe da stand ein Galgen und an demselben schwebte ein eisigstarrer Körper, welcher zum Theil fast das Ansehen eines künstlich geformten Schneemannes hatte. Jakob und Philipp schauderten bei diesem Anblicke zusammen und wollten schnell vorüber; Felix aber, der Uebermüthige, lachte über das Entsetzen seiner Cameraden, lief den Hügel empor, warf den armen Wicht mit Schneebällen an den Kopf und ließ nicht früher ab von dem Schneemanne, bis er sah, daß Jene bereits ihren Weg fortsetzten. Felix holte sie bald ein, quälte sie mit Wigeleien über das, wie er sich ausdrückte: „vossierliche Schneemännchen,“ bis endlich die Straße sich in drei Wege theilte, wo nun jeder einen derselben seiner Bestimmung gemäß einschlug, indem sie vorher noch mit Handschlag sich gegenseitig gelobten, nach Verlauf eines Jahres und zwar am künftigen Sylvesterabend sich wieder in dieser Gegend einzufinden. Felix bestimmte als den Ort ihres Wiedersehens den Punct der Heerstraße, wo dieselbe an dem Galgenhügel vorbei führte, zu welchem Gelöbniß aber die Beiden erst nach langem Zureden sich einverstanden und nachdem Felix jedem ein Guldenstück in die Hand gedrückt hatte.

(Beschluß folgt.)

## Ueber das Lunarlicht.

Die fortwährend von so vielen Seiten an mich eingehenden Zuschriften hinsichtlich meiner neuen Beleuchtungsart, nämlich des „Lunarlichtes“ für Weingeist-, Del- und Gasbeleuchtung, beweisen, daß diese Erfindung mit Recht das allgemeine Interesse in Anspruch nimmt. Da übrigens in Betreff der practischen Anwendbarkeit im Allgemeinen in den von Mehreren an mich gerichteten Schreiben Anfragen verschiedener Art bezüglich des mechanischen Theils der Sache gestellt wurden, welche ich jedem Einzelnen bei meinen überhäuftten Geschäften nicht zu beantworten Zeit gewinne, so möge hier Folgendes zur näheren Wissenschaft und Begegnung weiterer ähnlicher Anfragen in Kürze gesagt seyn. — Die mir gestellten Fragen waren folgende:

1) Welche Vortheile bietet die Erfindung im Allgemeinen gegen die gewöhnliche Delbeleuchtung?

2) Ist das Lunarlicht überall, in Werkstätten und Wohnzimmern, auch in dunstigen Räumen, in Stallungen, Gähr- und Lagerkellern, in Gruben beim Bergbau u. s. w. ohne Gefahr und mit Nutzen anzuwenden?

3) Ist die Vorrichtung an jeder argandischen Del- oder Weingeistlampe mit oder ohne besonderen Abänderungen in der Construction anwendbar, und sind diese letztern kostspielig?

4) Ist die tägliche Verrichtung bei den Lampen, d. h. das Putzen der Dochte, Füllen mit Brennstoff u. s. w., nicht zeitraubender und schwieriger als mit Del?

5) Kann, mit der erforderlichen Vorrichtung versehen, jede Dellampe auch für Weingeist gebraucht werden?

6) Sind die Brenner ein Bestandtheil der Lampe selbst, oder müssen dieselben sofort abgesondert und zu welchem Preise bezogen werden?

7) Wie hoch kommt das Licht einer Delflamme, die jener einer guten argandischen Lampe gleich kommt, pr. Stunde zu stehen?

8) Ist das Lunarlicht von einer Weingeistflamme zureichend, um dabei auch vollkommen lesen und schreiben zu können?

9) Kann man sich statt des Weingeistes nicht auch des viel wohlfeileren Holzgeistes bedienen?

Beantwortung. ad 1). Wie schon in meiner ersten Bekanntmachung im Industrie-Blatte Nr. 101, 1846, erwähnt, liegt der Vortheil des Lunarlichtes darin, daß mit einer nur halb so starken Flamme bei einer gewöhnlichen argandischen Dellampe, also bei zurückgeschraubtem Del-dochte derselbe Effect, wie mit ganz hochgestelltem Dochte, der, wenn gleich eine helle, doch gewöhnlich mehr oder weniger ruhende Flamme macht, erreicht werden kann, daß somit in diesem Falle eine Delersparung Statt findet, welche jedoch, wenn der Effect auf's Doppelte gesteigert werden soll, natürlicherweise wieder wegfällt. Außerdem ist das Lunarlicht von so intensiver weißer Flamme, wie das reinste Gas, wodurch es sich von jeder gewöhnlichen Delflamme auf den ersten Blick gleich unterscheidet. Man kann also, so zu sagen, jede argandische Lampe durch den aufgesetzten Lunarbrenner

sogleich in eine Delgaslampe verwandeln, die jedoch von allen bisher bekannten ähnlichen so benannten Lampen ganz verschieden ist. Ferner hat man den Vortheil, daß man bei zurückgeschraubtem Del-dochte ganz den magischen Effect des weißen, mondähnlichen Lichtes, wie bei dem Weingeistlunarlicht hervorbringen, und eine derlei Studierlampe zugleich als Nachtlicht mit höchst geringer Delconsumtion verwendet werden kann.

ad 2). Das Lunarlicht ist ganz gefahrlos, wie jede andere Lampe mit Zuggläsern versehen, überall anzuwenden; besonders ist die Weingeistflamme für Wohn- und Krankenzimmer, als ganz rein und geruchlos, zu empfehlen. Bei den Damen wird das Weingeistlunarlicht sich besonders beliebt machen und ein ganz vorzügliches Wohlgefallen erregen.

ad 3). Die Vorrichtung ist eben so überraschend sinnreich, als höchst einfach, und es kann daher von einer kostspieligen Umänderung der gewöhnlichen Lampenconstruction keine Rede seyn; eben so geht

ad 4) das Anzünden und die Aufsetzung der Brenner so leicht und schnell vor sich, daß es jedes Kind verrichten kann. Es ist weder ein Putzen der Dochte, noch sonst eine weitere Verrichtung dabei nothwendig.

ad 5). Jede argandische Lampe kann als Del- oder Weingeistlampe dienen, nur muß die Reinigung von einer oder der andern vorher gebrauchten Substanz auf's vollkommenste geschehen, da sonst die Flamme durch Vermischung beider Flüssigkeiten spritzend würde.

ad 6). Die Brenner mit der sonstigen mechanischen Vorrichtung nebst den eigens angefertigten und präparirten Del-dochten sind ein besonderer Bestandtheil der Lampe, und werden anfänglich nur von mir geliefert, können aber seiner Zeit in den besonders bekannt gemachten Niederlagsorten auf allen Hauptplätzen der Monarchie zu höchst niedrigen Preisen bezogen werden, welche gar nicht in Anschlag zu zu bringen sind.

ad 7). Da die Delconsumtion bei gewöhnlichem Effecte gegen Dellampen nicht gesteigert ist, so ist hiermit die Frage in Betreff des Kostenaufwandes von selbst beantwortet.

ad 8). Beim Weingeistlunarlichte kann man ohne Anstrengung der Augen lesen und schreiben. Zwei derlei Lampen dürften gewiß auch für Schwachsichtige hinreichen.

ad 9). Statt des Weingeistes kann man sich auch des Holzgeistes mit ganz gleichem Effecte bedienen; also besonders für Stiegen- und Vorhäuser-Beleuchtung, für Stallungen, Keller, Gruben u. s. w., wo es nicht darauf ankommt, ein völlig geruchloses Licht zu brennen.

Ich glaube somit im Wesentlichen durch Beantwortung obiger Fragen allen Zweifeln begegnet zu haben, und wünsche, daß diese nützliche Erfindung ihre verdiente Anerkennung in der allgemeinen practischen Ausführung finden möge, zu welchem Ende ich erliche, die Subscriptionserklärungen für die Erwerbung des Rechtes der Anwendung baldigst an mich gelangen zu lassen.

G r a g im Jänner 1847.

Carl v. Frankenstein.

## Ein Mörder von 15 Jahren.

Von Dr. Perner.

In vielen öffentlichen Blättern ist zu lesen, wie nach der öffentlichen Assisen-Verhandlung vom 17. und 18. November v. J. in Zweibrücken der 15jährige Peter Untersteller wegen Mordes verurtheilt wurde. Er ermordete die vierjährige Nachwächters-Tochter Barbara Lang, brachte ihr 4 Striche in den Hals, eine Wunde in die Brust und einen Schnitt zwischen den Fingern bei, und da sie noch nicht ganz todt war, bedeckte er das verwundete Kind, dem er die Kleider vom Leibe nahm, mit Stroh in einer Scheune, wo es im Hemde noch vom Morgen bis zum Abend unter schrecklichen Qualen lebte, bis es entdeckt wurde und worauf bald der Tod eintrat. Um Barbara Lang gleich einem Schweine abzustechen, hängte er sie an einem Haken des Rollseiles auf, verband ihr die Augen, verstopfte ihr den Mund und schlachtete sie nach langer Marter. Sie war, nach dem Ergebnisse der Untersuchung, von gesunder, regelmäßiger Körper-Constitution; die tödliche Wunde hatte, nach dem ärztlichen Gutachten, Aehnlichkeit mit dem Stich der Schweine, wo zuerst ein Hautschnitt gemacht, dann der Schnitt in die Tiefe geführt wird, und der 15jährige Mörder war bei vollem Bewußtseyn, bei vollen Geisteskräften, bei voller Unterscheidungskraft; er verübte die That mit kalter Ueberlegung, war nach der That ganz gleichgültig, aß mit gutem Appetit und ging darauf in die Schule und sodann in die Kirche. Bei der öffentlichen Gerichts-Verhandlung zeigte er das Benehmen eines verstockten und verschmigten Menschen; auf die Frage, ob er bereue, beobachtete er hartnäckiges, störrisches Schweigen. Er bewährte, wie ausdrücklich bemerkt ist, ein ganz verwildertes, jeder Regung des Mitleids unzugängliches Gemüth; bloße Mordsucht, kein anderes Motio, hatte ihn zur That verleitet. Vollkommen überwiesen, wurde er bloß, weil er noch nicht 16 Jahre alt war, statt zum Tode, zu 20jährigem Gefängnisse verurtheilt. Nach allen Zeugen-Ansagen, namentlich der seines Pfarrers und seiner frühern und jezigen Lehrer, war er ein überhaupt störrischer, frecher, unbeugsamer Charakter, dabei von vorzüglichen Verstandes-fähigkeiten, von seher voll von Lust, die Thiere zu quälen, und im Zusammenhange hiermit stand sein geäußerteter Wunsch, das Metzgerhandwerk zu erlernen. Einmal trieb er Vieh auf die Weide und ein Ochse kam ihm etwas dick vor. Um ihn wieder dünn zu machen, wie er sagte, zog er ihm die Zunge aus dem Maul und zerete ihn lange Zeit so auf der Wiese herum. Wenige Tage vor der That sollte der Haushund seiner Mutter abgeschafft werden. Kaum vernahm er es, als er mit Entsetzen erregender Lust das Schindergeschäft zum Gräuel anderer Leute ausübte. Er schlug den Hund mit einem Holze auf den Kopf, hing ihn lebend an den geschlitzten Hinterfüßen, an einen Stock gespießt, auf; der Hund zappelte, dann schlug er ihn todt, zog ihm mit einem alten Barbiermesser die Haut ab und weidete ihn aus, als ob er ein Metzger wäre, der ein Kalb schlachtet. Das Alles und vieles Andere dieser Art ist in öffentlichen Blättern zu lesen; er wurde von den Geschwornen als schuldig erklärt eines

mit Vorbedacht verübten Mordes, und auf eine nach eröffnetem Urtheil gehaltene rührende Anrede des Präsidenten, bei der viele Thränen flossen — weinte der Verurtheilte allein nicht. Bravo! — Aus dieser öffentlichen Verhandlung, so wie aus unzähligen andern von mir bereits publicirten Fällen ähnlicher Art, geht gewiß der klare Beweis hervor, wie vernünftig und zweckmäßig die Aeltern handeln, wenn sie mit eigener Lust die Mißhandlung der Thiere durch ihre Kinder mit ansehen und diese unbeschreiblich liebenswürdig hierbei finden; daß sie nichts Besseres thun können, als ihren Kindern das unübertreffliche Vergnügen des Zusehens beim Schlachten der Ochsen, der Schweine, der Kälber u. dgl. zu gestatten; daß dieses Schlachten überhaupt immer möglichst öffentlich und unter Zulauf des Publikums und der Schuljugend Statt finden solle, und daß es nichts Lächerlicheres gibt, als die Vereine gegen Thierquälerei, und nichts Verdienstlicheres und Vernünftigeres, als diesen Vereinen alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen! — Wie weit das fährt, beweiset dieses Beispiel.

## Faschingskrappen.

(Aus der „Pannonia.“)

1. Ein fleißiger Kaffehausbesucher erhielt auf der Redoute von einer Maske ein Neujahrsbillet eines Marqueurs und auf der Rückseite war zu lesen: „Zur Belohnung des Fleißes.“
2. Jemand erhielt einen Conto, worauf die üblichen Worte standen: „Mit Dank bezahlt.“ Er wollte es nicht annehmen und meinte, es solle darauf stehen: „Mit Geld bezahlt.“
3. Eine Frau versetzte, um auf den Ball gehen zu können, ein Kleidungsstück ihres Mannes; der Mann, davon in Kenntniß gesetzt, gab ihr eine Ohrfeige. Darüber zur Rede gestellt, äußerte er: „Ich habe nur Gleiches mit Gleichem vergolten; sie hat mir Eins versetzt, so habe ich ihr auch Eins versetzt.“
4. Ein Dandy engagirte ein Mädchen zur Quadrille mit den Worten: „Werthes Fräulein, wollen Sie nicht mit mir ein wenig quadrilliren?“
5. Auf dem Lande wurde ein Flora-Ball gegeben. Auf dem Zettel war zu lesen: Jede eintretende Dame erhält einen Braunschweiger.

## Feuilleton.

✓ **Biographische Notiz über einen Krainer.** — Die in Cassel von den Doctoren Theodor Menke und Louis Pfeiffer herausgegebene „Zeitschrift für Malakozoologie“ enthält in ihrem Julifest vom Jahre 1846 folgende, vom Herrn F. J. Schmidt aus Schischka bei Laibach dahin gesendete biographische Notiz über einen verdienstvollen Krainer: In Beziehung auf die in dieser Zeitschrift 1844, S. 80, gestellte Anfrage bin ich im Stande, folgende Auskunft zu geben: — Franz Andreas Ziegler wurde am 1. October 1761 in der Stadt Laibach geboren, wuchs unter der sorgfältigen Pflege seiner Aeltern auf und absolvirte die philosophischen Studien. Später kam er nach Wien, suchte, vom innern Drange getrieben, eine Anstellung bei dem k. k. Naturalien cabinet, und erhielt im Jahre 1806 die erledigte Stelle eines Custos desselben. Im

Jahre 1823 wurde er in Ruhestand versetzt, und starb, nachdem er unermüdet thätig für die Wissenschaft gelebt und seit 20 Jahren mit aller Vorliebe sich dem Studium der Land- und Süßwasserconchylien gewidmet hatte, am 3. November 1842 in Wien, im 81. Jahre seines verdienstvollen Lebens. Ziegler war bis an seinen Tod äußerst thätig und für die Naturkunde begeistert; er hat, bevor er sich zurückgezogen und ganz dem Studium der Land- und Süßwassermollusken lebte, außerordentlich viel für die Entomologie gethan und in jeder Hinsicht sich werth gemacht, der Vergessenheit entrissen zu werden. — Schischka bei Laibach, 22. April 1846.

**Eine fürchterliche Drohung.** — Lord Ellenborough, Zeuge bei der Trauung eines den höchsten Ständen angehörenden Paares, rief, als man während der Ceremonie in einer Ecke des Zimmers sprach: „Ruhig in jener Ecke, oder Ihr sollt ebenfalls verheirathet werden.“ Tiefe Stille folgte dieser Drohung.

**Ersparung beim Delbrennen.** — Man löset Kochsalz im Wasser auf, und zwar so viel darin zergehen will, doch so, daß nichts davon auf dem Boden bleibt, feuchtet darin den Docht an, und läßt ihn wohl trocknen. Nun gießt man auf dieses Salzwasser eben so viel Del, schüttet es einige Male um und läßt das Wasser sinken, worauf das Del abgegossen wird. Der Docht brennt außerordentlich hell, das Del qualmt nicht und brennt auch zugleich sparsamer, als jedes andere.

**Von London bis Pesth zu Wasser.** — Im nächsten Sommer werden wir ein interessantes Schauspiel erleben. Bekanntlich schiffte im vorigen Jahre ein Boot directe von Amsterdam, mittelst des Ludwigcanaals, nach Wien. Jetzt wird ein entgegengegesetztes Statt finden. Das Dampfboot „Fürst Metternich“ wird von London auslaufend nach Constantinopel segeln und von dort durch das schwarze Meer in die Donau stromaufwärts nach Pesth und vielleicht auch höher schiffen. Diese Fahrt wird für uns noch interessanter, da sie ein Pesther Einwohner, nämlich der Dampfschiffagent Herr Anton Jurenack mitmachen wird.

### Papierkorb des Amüsanten.

In dem Jagdrevier eines herrschaftlichen Gutes im Temescher Comitat wurde ein Bauer, auf dem Anstand er tappt, vor den Forstmeister gebracht, der ihn auf sein Vergehen und die Uebertretung der Jagdverordnungen aufmerksam machte. Der Bauer sagte, es sey ihm gar nie in den Sinn gekommen, auf Wild zu jagen. „Wozu nun das Gewehr, wenn ihr nicht jagen wolltet?“ fragte der Forstmeister. „Ich hatte vor, wegen meines zankstüchtigen Weibes, das mich schrecklich sekirt, mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen, und da wollte ich es früher an einem Hasen versuchen, ob ich mich gut treffen könnte.“

Die „Dorfzeitung“ brachte folgende Empfehlung zum Weihnachtsfeste: „Für die liebe Jugend von 12 bis 18 Jahren, welche in Kneipen des Nachts bei Bier und Kartenspiel ihr Pfeifchen Tabak zu schmauchen pflegt, empfehle ich zu Weihnachten meine sehr zweckmäßig construirten Tabakspfeifen mit ungebohrten Mundstücken von Süßholz.“ — Christian Zander. — Nachschrift: Auch können von mir auf Verlangen birkenen Rütchen von guter Qualität, und recht elastisch geliefert werden.

### Theater in Laibach.

Eines der besten Lustspiele der Gegenwart, obschon auf fremdem Boden entworfen, Scrib's treffliches „Glas Wasser“, übersetzt von

A. Cosmar, ging Donnerstag am 21. Jänner über unsere Bühne, und zwar unter einer Besetzung der weiblichen Parthien, wie man solche schwerlich auf einer andern Provinzbühne sehen kann. Die Dlle. Ulerandrine Calliano und Spengler traten zu gleicher Zeit als Gäste auf, erstere als Königin Anna, letztere als Herzogin von Marlborough. Es war in der That ein Hochgenuß, die beiden Repräsentantinnen dieser Rollen zu sehen. Schien Dlle. Calliano schon durch ihre Individualität und die Anmuth der Gestalt wie geboren zu der jugendlichen Königin von England, so zeigte Dlle. Spengler nicht minder durch das Imposante, Majestätische ihrer Figur, wie durch ihren noblen Anstand, daß die Parthie der stolzen intriguanten Herzogin von Marlborough hier nur durch sie am würdigsten repräsentirt werden konnte. Dlle. Calliano verstand es sehr wohl, den unschlüssigen Charakter der Königin Anna wahrheitsstreuen zu nuanciren und in der Scene mit Volingbrode, wo das Interesse ihres Herzens ins Spiel kommt und sie plötzlich warm wird und sich fühlt, war sie unbestritten höchst ausgezeichnet. Dlle. Spengler gab ihren Part mit vollendeter Hofetiquette und Würde; Ton, Blick und Bewegung waren durchdacht und einer wahren Künstlerin würdig, mit einem Worte, eine so liebenswürdige Königin Anna, eine so anstandsvolle Herzogin Marlborough haben wir in Laibach noch nicht zusammen. Das Publikum spendete beiden reichlichen und verdienten Applaus. Herr Thomé wurde mit seiner ausgezeichneten Leistung als Vicomte von Volingbrode jeder Bühne genügen, das ist kurz und nicht zu viel gesagt. Herr Gottbantz (Macham) ließ uns das chevalereske, leichte Benchmen eines liebenswürdigen jungen Gardeoffiziers von so vielem Liebesglücke ziemlich vermissen, auch sein Costume war nicht eben vortheilhaft. Mad. Grambach spielte die Abigail recht beifallswürdig und verdient auch, in Bezug der geschmackvollen, reichen Toilette neben der Königin und Herzogin eine rühmliche Erwähnung. Herr Blumenfeld gab den kleinen Part des französischen Gesandten, Marquis v. Torcy, mit Anstand. Die Vorstellung war stark besucht, fand die lauteste Würdigung und an Hervorrufungen fehlte es nicht. — Samstag am 23. Jänner zum ersten Male: „Vierundzwanzig Stunden Königin,“ Vaudeville in 3 Acten, nach dem Französischen. Es war der Benefice Abend der Schauspielerin Mad. Blumauer. Das Stück, worin eine junge Pugmacherin auf kurze Zeit die Gemahlin Karls II. von England zum Scheine vorstellt, damit die wirkliche Königin während der Kriegswirren ungehindert zu ihrem Gemahle gelangen kann, ist in der That nicht uninteressant, besonders durch mehrere komische Situationen, die recht gut angelegt erschienen. Dlle. Antonie Calliano übernahm aus Gefälligkeit für die Beneficantinnen die Rolle der Pugmacherin, und Referent, der Mad. Brünning in Wien in derselben Parthie gesehen, muß bekennen, daß Dlle. Calliano jener berühmten Vaudeville-Sängerin hierin weder im Gesang, noch in der Anmuth der Bewegungen irgendwie nachstand. Dlle. Calliano belebte gleichsam allein das ganze Stück und war die Perle in dem Kranze der Darsteller. Herr Gottbantz, als Maxwell, war recht brav; er spielte den Verliebten, aber unbedolfsenen Steuermann mit vieler Natürlichkeit. Auch Herr Buchwald (Graf v. Etsch), Mad. Grambach (Aufwärterin Susanna) und Herr Woldt (Trimm Trumbell) hielten sich gut. Die Beneficantinnen, die sich über Theilnahmlosigkeit und zu schwachen Besuch nicht zu beklagen hatte, gab die ebenfalls unerhebliche Rolle der Lady Pekinbrook durchdacht und wacker. Dlle. Calliano wurde öfter und auch am Schlusse gerufen. — Sonntag am 24. Jänner die Reprise des tactigen Drama's: „Der schwarze Doctor,“ von Denner. Wir haben bereits darüber referirt und erwähnen bloß, daß die wiederholte Vorstellung dieses Stückes viel Publikum wieder anlockte.

Leopold Kordeck.

### Benefice-Anzeige.

Der talentvolle, jugendliche Liebhaber und Held unsers Theaters, Herr Louis Buchwald, als fleißiger und tüchtiger Schauspieler beliebt und geachtet, gibt künftigen Samstag am 30. Jänner Dr. Ernst Raupach's trefflich geschriebenes, romantisches Schauspiel: „Robert der Teufel“ zu seinem Benefice, worin die geschätzte Dlle. Spengler aus Gefälligkeit für den Beneficanten in der Rolle der Prinzessin auftritt. Wir glauben uns der Ueberzeugung hingeben zu dürfen, daß sowohl durch Buchwald's Beliebtheit und das Debut der Dlle. Spengler, als auch durch die Trefflichkeit des Stückes diesmal ein volles Haus erzielt werden wird.

### Auflösung des Logogrhythms in Nr. 6:

Hessen — Essen.